Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 37 (1943)

Heft: (11): November-Sendung

Artikel: Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Alten Testament. I., Das Wort "Gottesreich"

Autor: Balscheit, Bruno

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138311

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es wird nur ſo eine Geſchichte möglich, und zwar eine einheitliche Geſchichte, die allein eine Geſchichte heißen kann. Alle Kultur bekommt nur von dieſem Sinne her einen Sinn: alle Wiſſenſchaft, alle Kunſt, alle Sittlichkeit, und nur ſo ſchließt ſie ſich, ſtatt dem Atomismus zu verfallen, zu einer ſinnvollen Einheit zuſammen. Nur von hier aus wird, wie die ganze Welt, die phyſiſche und die geiſtige, insbeſondere die *Menſchheit* eine Einheit. Es waltet über ihrer Geſchichte Gottes großer Plan und Gottes großes Regiment. Durch das Reich Gottes allein kann die Völkerwelt zu einer Familie zuſammengeſchloſſen werden, die unter Gottes, des Herrn und Vaters, heiligem Rechte ſteht; aus ihm allein kann der Berg Zion emporſteigen, von dem der *Friede* ausgeht, der nationale Friede und der ſoziale Friede. Von ihm aus allein kann die Fülle der Religionen und Konfeſſionen aufgelöſt werden in die wahre Oekumene, die eben die Gemeinde des Reiches und ſeiner Gerechtigkeit iſt. Von ihr allein kann die Eine Wahrheit ausſtrömen, welche die Eine Seele der Welt wird. Das iſt die bewußte und unbewußte Sehnſucht der heutigen Welt. Das iſt auch die immer deutlicher werdende Richtung in der Bewegung des Geiſtes und der Geiſter. Das iſt die große Revolution Gottes, die über einer Welt des Streites, des Dunkels, des Irrtums als Sonne aufgeht.

Und das vor allem meinen auch die Gleichniſſe vom Schatz im Acker und von der köſtlichen Perle. *Leonhard Ragaz.*

Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Alten Teſtament.

I. Das Wort „Gottesreich".

„Reich Gottes" iſt, abgeſehen von der Frage, ob es noch mehr ſei, zunächſt einmal ein Wort. Das bibliſche Wort hat ſeinen „Sitz im Leben" in der bibliſchen Verkündigung, und zwar ſowohl in der unmittelbaren der bibliſchen Autoren ſelber, als auch in der mittelbaren der Kirche, die ſich an dieſen orientiert. Bei allen Worten aber, die in der Theologie gebraucht werden, iſt es eine geſunde Regel, zunächſt einmal zu unterſuchen, ob ſich dieſe Worte in das hebräiſche Denken rückübersetzen laſſen. Ueberall dort, wo dieſes nicht der Fall iſt, handelt es ſich um dem bibliſchen Denken fremde Begriffe, und mögen es noch ſo beliebte Modeſchlagworte ſein. Wo immer ernſthaft geglaubt wird, daß es Gott gefallen hat, ſich in beſonderer Weiſe dem Volke ſeines Bundes, dem iſraelitiſch-jüdiſchen Volke alſo, zu offenbaren, da ſollte es auch klar ſein, daß Sprache und Denken dieſes Volkes in beſonderer Weiſe zu Gefäßen dieſer Offenbarung geworden ſind. Das iſt der Wahrheitsgehalt des orthodox-jüdiſchen wie des orthodox-chriſt-

lichen Glaubens, wonach die hebräiſche Sprache die Sprache des Herrn ſei. Wenn man freilich meinen wollte, darum müſſe unter allen Umſtänden heute auch in der kirchlichen Verkündigung die „Sprache Kanaans“ gebraucht werden, ſo wäre dieſer Glaube gründlich mißverſtanden. Mit dem Hineinrufen antiquierter Ausdrücke und Begriffe in eine ganz anders geartete Zeit iſt es ſicher nicht getan! Wohl aber ſollten wir, wo immer wir uns nach dem Worte Gottes ausrichten wollen, uns vor allem auch nach dem Denken ausrichten, in welches dieſes Wort ſich kleidet. Entſpricht nun das Wort „Reich Gottes“ dem hebräiſchen, bibliſchen Denken?

Hier fällt zunächſt auf, daß der neuteſtamentliche Begriff Gottesreich, der zur Zeit Johannes des Täufers und Jeſu offenbar ein ſehr verbreiteter und bekannter Begriff geweſen iſt, im Alten Teſtament viel weniger verbreitet iſt. Es gibt in der hebräiſchen Sprache drei Bezeichnungen für den Begriff Reich. In der weitaus überwiegenden Zahl werden ſie jedoch rein weltlich-politiſch für irdiſches Königtum und weltliche Königreiche gebraucht. Nur zögernd hat man neben den Begriff „Königsherrſchaft“, das heißt ein ſichtbares Amt innerhalb konkreter Grenzen, den weiteren Begriff „Königswürde“, für den auch ſchon ein alter abſtrakter Begriff vorhanden war, geſtellt. Dieſer iſt beſonders in den ſpät entſtandenen altteſtamentlichen Büchern zu finden, ſo bei Eſra, Nehemia, Eſther, Chronik, die aus der Zeit der perſiſchen Oberhoheit über Juda ſtammen. Sowohl im weltlichen als auch im religiöſen Sinn iſt der Begriff in der alten Zeit ſpärlich verwendet worden.[1]) Er fehlt nicht ganz. Es liegt nahe, dieſen Umſtand daher zu erklären, daß eben das jüdiſche Volk in der perſiſchen Zeit auch mit dem Glaubensgut der Perſer, mit ihrem ſtrengen Dualismus zwiſchen dem Reich des guten Lichtgottes und dem Gegenreich des böſen, kulturfeindlichen Gottes, bekannt geworden iſt; denn auch in neuteſtamentlicher Zeit verbindet ſich mit der Botſchaft vom Gottesreich ein dualiſtiſcher Glaube.

Wenn auch Wort und Begriff ſpärlich und ſpät in den altteſtamentlichen Schriften bezeugt ſind, um dann vor allem maſſenhaft in den nachkanoniſchen jüdiſchen Schriften aufzuleben, ſo geht es dennoch nicht an, hierbei nur an einen Import fremden Glaubens- und Gedankengutes zu denken. Denn es laſſen ſich von dieſem Begriff her durchaus Linien nach rückwärts zum ureigenen Glaubensbeſitz Altiſraels ziehen. So iſt aus ſehr alter, vielleicht davidiſcher Zeit der Segensſpruch überliefert, den der Seher Bileam über die aus der Wüſte ins Kulturland hineinflutenden iſraelitiſchen Stämme geſprochen haben ſoll. Iſraels Zukunft ſchauend, ſpricht auf den Bergen Moabs der Seher: „Siehe, zu ſegnen bin ich beauftragt, ſo ſegne ich und nehme es nicht

---

[1]) malku*t* 89mal bezeugt, davon vorexiliſch 4mal, fraglich 3mal;
m*e*lukah 21mal bezeugt, alt und auf Gott bezogen 2mal;
mamlakah ſing., 67mal bezeugt, alt und auf Gott bezogen 1mal.

zurück. Nicht erblickt man Uebel in Jakob, noch ſchaut man in Iſrael Unheil. Jahve ſein Gott iſt in ihm und Königsjubel tönt in ihm ... Dies Volk, wie eine Löwin ſteht es auf, und wie ein Löwe erhebt ſich's. Nicht legt es ſich nieder, eh Raub es verzehrt und Blut von Erſchlagenen getrunken" (Nu. 23, 20 ff.).

Spricht hier in waffenlärmdurchtoſter Zeit ein Menſch und ein Volk eine Hoffnung auf zukünftige Tage aus, die, wohl von Krieg und Sieg gezeichnet, weſentlich aber gerade die in der Zukunft vollendete Siegesmacht des Gottes Iſraels preiſen, ſo reiht ſich daneben, ebenfalls von den älteſten Tagen des Bundes her, eine andere, friedliche Hoffnung auf die Zeit, da im Frieden die Herrſchaft Gottes über ſein Volk ſich vollendet. Man ſpürt noch das Staunen der Alten über das Land, das gute Land, wenn ſie die Hoffnung künden auf den Herrſcher der Zukunft, der „an den Weinſtock bindet ſein Eſelsfüllen und an die Edelrebe ſeiner Eſelin Junges. Er wäſcht in Wein ſein Kleid und in Traubenblut ſein Gewand" (Gen. 49, 11).

Hören wir etwas vom Kommen des Gottesreiches im Alten Teſtament, ſo treten vor allem aber jene bekannten Weisſagungen vor unſere Seele, jene Worte Jeſajas vom Reis aus Iſais Stamm, vom Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig Vater, Friedefürſt (Jeſ. 9, 5; 11, 1 ff.), jene meſſianiſchen Weisſagungen alſo, die uns vom Weihnachtsevangelium und Weihnachtsliedern her vertraut ſind, bei denen wir aber vielleicht gerade darum allzuleicht vergeſſen, daß ſie zunächſt einmal lebendige Worte an lebendige Menſchen in Zeit und Raum dieſes Lebens waren. Deuten ſchon die Namen des Herrſchers der kommenden Zeit den Charakter des ſo erhofften kommenden Gottesreiches an, ſo geſchieht dieſes noch deutlicher, wenn Jeremia ſeine Hoffnung verkündet: „Fürwahr, es kommt die Zeit, da will ich David einen rechten Sproß erwecken, der ſoll herrſchen als König und weiſe handeln, ſoll Recht und Gerechtigkeit üben im Lande, in ſeinen Tagen wird Juda Heil erfahren, und dies wird ſein Name ſein: Jahve, unſere Gerechtigkeit" (Jer. 23, 5 f.).

Beſtimmte, ſich wiederholende Bilder werden zur Ausgeſtaltung dieſer Hoffnung verwendet; Bilder, die zum Teil auch in der Umwelt Iſraels bekannt und gebraucht ſind. So verbindet ſich mit der Hoffnung auf den kommenden Herrſcher der Heilszeit das Bild vom Paradieſesfrieden, da Wolf und Lamm, Drache und Kindlein miteinander leben (Jeſ. 2, 2—4; 11, 6 ff.). Auch der Gedanke, daß dieſer kommende Herrſcher von einer beſonderen jungen Frau, die weder näher genannt noch beſchrieben wird, geboren werde und bereits als Kind beſtimmte Funktionen zu erfüllen habe, iſt ein in Iſrael wie in der Umwelt bekannter religiöſer Gedanke (Jeſ. 7, 14). Es iſt ferner judäiſcher Glaubensſatz für die Zukunft, daß der Herrſcher der Heilszeit aus Davids Geſchlecht ſtammen und dem Idealkönig David in ſeinem Weſen gleichen ſoll. Aber *es iſt keineswegs ſo, daß im Alten Teſtament ſich die*

Hoffnung auf das kommende Gottesreich in der meſſianiſchen Hoffnung erſchöpfe. Neben dieſe genannten Stellen, die in der Tat vom Meſſias und ſeinem Reiche reden, treten andere, da der Sieger und Herrſcher der Zukunft Gott und nur Gott iſt. Wenn das Gottesreich verwirklicht wird, dann wird „der Mond ſich ſchämen und die Sonne zuſchanden werden; denn der Herr der Heerſcharen tritt die Königsherrſchaft an auf dem Berge Zion und zu Jeruſalem, und vor ſeinen Oberen iſt ſtrahlende Gerechtigkeit" (Jeſ. 24, 23). Und aus ſehr junger Zeit, vielleicht höchſtens 200 Jahre v. Chr. Geburt, ſtammt die Weisſagung, daß, wenn das Gottesreich ſich vollendet und die im letzten Anſturm gegen Gottes Stadt heranſtürmenden Mächte der Götzendiener geſchlagen ſein werden, daß dann die übriggebliebenen „aus allen Völkern, die Jeruſalem angriffen, Jahr um Jahr hinaufziehen werden, um den König Jahve der Heerſcharen anzubeten" (Sach. 14, 16).

Auch bei dieſer Ausgeſtaltung der Hoffnung auf das kommende Gottesreich finden ſich feſtgeprägte und wiederkehrende Züge. So, daß eine kosmiſche Kataſtrophe bevorſtehe, und daß bei einem letzten Anſturm der Gott feindlichen Mächte, den beſonders ein dem Höchſten trotzender König des Nordens leiten wird (Heſ. 38/39), Gott ſelbſt das Werk des Gerichtes vollenden werde. So richtet ſich der Blick beim Gedanken an die Königswürde Gottes über ſein Volk in die Zukunft. Und die Vollendung des Gottesreiches in der Zukunft wird mit Bildern und Motiven gezeichnet, die dasſelbe, auch ohne daß der im Alten Teſtament nur ſpärlich bezeugte Begriff „Gottesherrſchaft" verwendet würde, zum Wort, zum Begriff, zum Gegenſtand des Glaubens und der Verkündigung werden laſſen.

Wird in Iſrael an die Königsherrſchaft Gottes gedacht, dann richtet ſich der Blick aber auch zurück in vergangene Tage: „Gottes Beſitztum iſt die Gemeinde Jakobs, und er ward König in Jeſchurun, als die Häupter des Volkes ſich verſammelten und zuſammentraten Iſraels Stämme" (Deut. 33, 5). In dem geheimnisvollen Erlebnis, da die Stämme Iſraels nach den Leiden in Aegypten, nach entwürdigender Knechtſchaft, zur freien Gemeinſchaft wurden, die ſowohl mit Gott als auch untereinander aufs innigſte zuſammengeſchloſſen waren, die den gemeinſamen Ort der Anbetung und das gemeinſame Recht als Quelle zur Geſtaltung des Lebens kannten, ſahen Iſraels Geſchichtsſchreiber rückblickend die Tat Gottes, der dort in jenem Akte die Königsherrſchaft über ſein Volk antrat. Eines der alten Lieder der bibliſchen Ueberlieferung beſingt ganz ähnlich wie Pſalmen aus jüngſter Zeit die Taten Gottes beim Auszug aus Aegypten, beim Durchzug durchs Schilfmeer, um damit zu ſchließen: „Jahve iſt König auf immer und ewig" (Ex. 15, 18).

Aber nicht nur dem vorausſchauenden Blick in die Zukunft und dem ſtaunend die Vergangenheit durchforſchenden Auge zeigt ſich das Bild der Herrſchaft des Höchſten, ſondern, was in Geltung iſt für Ver-

gangenheit und Zukunft, das gilt auch für die Tage der Gegenwart. So preist Israel in Tagen, da es selber einen irdischen König hatte, wie in anderen Zeiten, da diese Institution längst verschwunden war, die Königsherrschaft Gottes über sein Volk. „Jahve ist König, Jahve ist groß in Zion" (Ps. 99, 1 f.). Aber nicht nur dort, sondern „Jahves ist das Reich, er ist ein Herrscher über die Völker" (Ps. 22, 29) und „Jahve hat im Himmel seinen Thron aufgestellt, sein Königtum waltet über das Weltenall" (Ps. 103, 19). Damit wird aber nicht nur in frommer Begeisterung von der Herrschaft Gottes über Volk und Welt gesprochen, — ein unter Umständen nichtssagender und phrasenhafter Gedanke —, sondern diese Herrschaft wird *inhaltlich charakterisiert:* „Dir danken Jahve alle deine Geschöpfe ... deine Königsherrschaft ist eine Herrschaft für alle Ewigkeit, und dein Regiment besteht von Geschlecht zu Geschlecht. Jahve stützt alle, die fallen, und richtet auf alle Gebeugten. Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Gerecht ist Jahve in allen seinen Wegen, und freundlich in allen seinen Taten. Nahe ist Jahve allen, die ihn anrufen, allen, die ihn in Wahrhaftigkeit anrufen. Den Wunsch derer, die ihn fürchten, erfüllt er. Ihr Schreien hört er, und er hilft ihnen. Jahve bewahrt alle, die ihn liebhaben, und alle Gottlosen vertilgt er. Das Lob Jahves verkündet mein Mund, und alles Fleisch preise seinen heiligen Namen" (Ps. 145, 10 ff.).

Da ist also Herrschaft Gottes in der Gegenwart, wo solches geschieht, wo die Verbindung mit Gott da ist, wo dem Elenden sein Recht wird, das Anrufen Gottes im Geist und der Wahrheit geschieht, und die Kinder dieser Erde ihr Sattwerden finden.

Wie ist nun dieses Nebeneinander von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft in bezug auf die Verkündigung des Gottesreiches zu erklären? Fest steht zunächst, daß das Alte Testament nicht einfach ein Buch der Hoffnung ist, denn vom Gottesreich wird da nicht nur als einer zukünftigen Größe geredet. Fest steht ebenso, daß es nicht einfach ein historisches Buch ist, das nur die Vergangenheit reflektierend berichtete, und fest steht ebenso, daß bei der Verkündigung vom Gottesreich der Blick nicht nur auf die Gegenwart gerichtet ist. Es können sogar bei einem Manne, wie etwa bei Jesaja, sich alle drei Erwähnungsarten finden (Vergangenheit Jes. 1, 2 f.; Gegenwart Jes. 6, 5; Zukunft Jes. 9, 1—6).

Wenn wir aber vom Kommen des Reiches Gottes reden, so denken wir ja in erster Linie an jene Worte, die in die Zukunft weisen, und wenn wir vom Kommen des Reiches Gottes nach dem Alten Testament reden, so drängt sich allzuleicht jene bekannte Betrachtungsweise auf, da wir diese Hoffnung als erfüllt betrachten, sie zur Kenntnis nehmen, gerade um uns der wundervollen Erfüllung zu freuen: „Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, was die Seher prophe-

zeit, ist erfüllt in Ewigkeit." Hierbei wird 1. aus den Augen verloren, daß solche Worte, die vom kommenden Gottesreich reden, in erster Linie nicht für uns, sondern für die Menschen ihrer Zeit bestimmt waren, und 2., daß der hebräische Mensch an Spekulationen über die Zukunft nur sehr wenig interessiert ist. Fast alle alttestamentlichen Propheten erwarten, wenn sie von der Vollendung der Gottesherrschaft in der *Zukunft* reden, auch dann, wenn sie diesen Gedanken mit Bildern einer kosmischen Katastrophe verbinden, dieses Ereignis als *unmittelbar bevorstehend.* Kein alttestamentlicher Prophet ist in seiner Zukunftsschau unfehlbar. An einer Zukunftsschau im eigentlichen Sinne liegt es ihm aber auch gar nicht. Eine kleine sprachliche Ueberlegung soll uns dieses deutlich machen. Alle indogermanischen Sprachen kennen in ihrer Grammatik eine ausgeprägte Ordnung der Zeitenfolge. Eine Verbform gibt uns eben durch ihre Form Aufschluß, ob eine Handlung gestern stattgefunden hat, ob sie heute stattfindet oder ob sie morgen stattfinden wird. Hieran sind wir bei unseren Tätigkeiten vor allem interessiert. Die semitischen Sprachen, und somit auch die Sprache des Alten Testamentes, kennen diese Ordnung nur in sehr bedingtem Maße. Das semitische Verbum gibt in seiner Form nicht in erster Linie Aufschluß über das Wann einer Handlung, sondern über das Wie. Es wird hier also gefragt, ob eine Handlung abgeschlossen ist oder nicht. Ich sage in der deutschen Sprache: Gott hat in den Tagen des Mose stets über seine Feinde gesiegt. Oder ich sage: Wenn der letzte Tag anbricht, dann wird Gott über alle seine Feinde gesiegt haben. Das eine Mal gebrauche ich eine Zeit der Vergangenheit, das andere Mal eine solche der Zukunft. Im Hebräischen muß ich in beiden Fällen die gleiche Form gebrauchen, denn die ständig wiederholte Tat ist keine abgeschlossene Tat, sondern eine Reihe, ebensowenig wie das Futurum exactum, mag es auch in der zukünftigen Zeit liegen, abgeschlossen ist. Eine andere Verbform muß ich benutzen, wenn ich im Hebräischen sagen will: Gott hat in einem einmaligen Akt, etwa im Bundesschluß am Sinai, das Königtum über Israel angetreten. Dieser Akt der Inbesitznahme ist nun abgeschlossen. In deutscher Uebersetzung pflegen wir diese Zeitform als Vergangenheit und die zuerst skizzierte als Zukunft zu übersetzen. Wir sehen, daß dieses nur sehr bedingt richtig ist, denn die Frage des Hebräers ist eben nicht die Zeitfrage. Genau genommen müßte ich den Satz: Gott wird kommen, um sein Reich zu vollenden, übersetzen mit: Gott ist im Begriff zu kommen, um sein Reich zu vollenden, Gott ist der Kommende. Für den Hörer dieser Botschaft liegt hier ein großer Unterschied. Der Gott, der einmal kommen wird, ist ein recht unverbindlicher Gott. Der Gott aber, der der Kommende ist, steht vor der Tür, steht mir und meiner Zeit gegenüber. Hoffnung ist hier nicht mehr Ausblick in die Zukunft, sondern Weckruf an die Gegenwart. Wir mißverstehen daher die Zukunftsaussagen des Alten Testamentes, wenn wir sie nur als erfüllt ansehen und ihre Gegenwartsbedeutung für jede Gegenwart ver-

geſſen. Was für den altteſtamentlichen Menſchen noch kommen ſoll, iſt der Abſchluß, die Vollendung des Gottesreiches. Was für ihn ſchon gekommen iſt, iſt das Königtum, das Königſein Gottes. Somit iſt es nur natürlich, daß von der Herrſchaft Gottes in der Gegenwart wie in der Zukunft geredet wird. Von der Herrſchaft Gottes in der Vergangenheit wird darum geredet, weil in einem einmaligen geſchichtlichen Akt, in einer Offenbarung in der Geſchichte, Iſrael die Herrſchaft dieſes Gottes über ſich ſelbſt erfahren hat.

Zwiſchen Gegenwart und Zukunft liegt aber ein Weg, eine Strecke Leben, die mit Inhalten gefüllt werden will. In der Tat werden in der Zeit die Ausſagen über das Gottesreich verändert. Der kriegeriſche Geiſt der alten Bileamprophezeiung hat dem Geiſt der Friedenshoffnung Platz gemacht, um zuzeiten dann wieder dem Gedanken an den den Völkeranſturm zerſchlagenden Gott zu weichen. So gibt es innerhalb des Alten Teſtamentes zeitbedingte, unterſchiedliche Glaubensausſagen. Es gibt aber keinen logiſch erkennbaren Weg einer Entwicklung. Es läßt ſich altteſtamentlich nicht ſagen, daß das Reich Gottes ſich entwickle. Allenfalls erſchließt ſich dem rückſchauenden Betrachterblick eine zufällige, zudem ſubjektiv gefärbte Entwicklungsreihe. Der Glaube iſt aber gerade nicht an rückſchauendem Betrachten intereſſiert. Ihm ſteht die Gottesherrſchaft vielmehr unmittelbar vor jeder Zeit. Jeſaja erwartet die Geburt des wunderbaren Kindes innert ganz kurzer Zeit, denn die junge Frau, die es gebären ſoll, iſt, wie er ſagt, ſchon ſchwanger (Jeſ. 7, 14). Der prophetiſche Verfaſſer von Heſ. 40—48 erwartet die kosmiſche Umgeſtaltung als unmittelbar bevorſtehend und arbeitet einen Plan für das dann geographiſch verändert daliegende Jeruſalem aus. Das Reich Gottes kann darum nicht entwickelt werden, weil es von oben her, unmittelbar von Gott ſelber kommt. Freilich haben nicht alle Kreiſe des iſraelitiſch-judäiſchen Volkes in gleicher Weiſe dieſen Gedanken geteilt. Es ſind vielmehr die prophetiſchen Kreiſe, die ihn geſchaffen und am Leben erhalten haben. Die prieſterlichen Kreiſe rechnen nicht mit kosmiſchen Kataſtrophen, wie ſie ja auch nicht mit einer gebrochenen Schöpfung rechnen. Aber auch ſie kennen den kommenden Gott. Und in Iſrael iſt jede Hoffnung eine geſchichtliche Hoffnung, dazu beſtimmt, die Geſchichte umzugeſtalten. Wenn vorher Jeſaja, der Prophet, ſeinen Glauben an das kommende Gottesreich damit bezeugt hat, daß er von der nahe bevorſtehenden Zeit ſprach, da der Zionsberg über die anderen Berge der Erde emporwachſen werde, da das ewige Friedensreich anbrechen werde, in dem die Schwerter zu Pflugſcharen geſchmiedet würden und der Herrſcher dieſer erwarteten Zeit als Wunderbar, Rat und Friedefürſt dem Volke Gottes erſtehen werde (Jeſ. 2, 2—4; 9, 1—6), dann bezeugen andererſeits die Prieſter des Tempels in Jeruſalem beim Königsfeſte einen etwas anders gearteten, im Grunde aber gleichgerichteten Glauben. Ihr Gebetslied lautet: „Mögen die Berge dem Volke Glück tragen und die Hügel Heil“ (Pſ. 72,

2 ff.). Unmittelbar, nicht nach einer Kataſtrophe, ſoll dieſes geſchehen. Und von dieſem König ſingen ſie, „er möge dein Volk in Gerechtigkeit richten und deine Niederen in Recht. Er rette die Niederen des Volkes und ſchaffe den Armen Heil, er zermalme die Bedrücker ... er herrſche von Meer zu Meer und vom Strom bis zu den Enden der Erde. Vor ihm ſollen Widerſacher ſich beugen, und ſeine Feinde Staub lecken." Der wirkliche, irdiſche Herrſcher des Volkes wird mit dieſen Worten gezeichnet. So wird der Glaube an das ſich vollendende Gottesreich in die Gegenwart hineinprojiziert. Die Kreiſe der Propheten, der Prieſter und der Geſetzgeber unterſcheiden ſich zwar in ihrer Denkweiſe, ſie finden ſich zuſammen, wo ſie in rechter Weiſe auf das Zentrum blicken und können vor allem in praktiſchen Fragen ganz nahe beieinander ſein.

So gibt es wohl auch in bezug auf dieſen Glauben in der Fülle der altteſtamentlichen Schriften verſchieden geartete Ausſagen. Das Alte Teſtament iſt kein langweiliger dogmatiſcher Wälzer, bei deſſen erſtem Kapitel man ſchon errät, wie die Sache weitergehen und enden ſoll, ſondern das Alte Teſtament iſt Glaubenszeugnis von lebendigen Menſchen, von Menſchen in all ihrem Widerſpruch, ihrer Not und ihrer Hoffnung.

So weiß im Alten Teſtament jede Zeit, daß Gott den Akt der Inbeſitznahme des Volkes abgeſchloſſen hat, daß aber das Königſein, die Herrſchaft Gottes, noch nicht abgeſchloſſen, und darum unvollendet iſt. So weiß im Alten Teſtament jede Zeit darum, daß Gott der Kommende iſt, und dieſer Glaube formt ſich auf verſchiedene Weiſe zum Begriff. Er wird, wenn auch nicht Dogma, ſo doch Glaubenszeugnis, das in Iſrael verkündet wird. Ihn verkünden die Geſchichtsſchreiber dieſes Volkes, die ihre Hiſtorie nicht als Selbſtzweck ſchreiben, nicht um die Vergangenheit unſterblich zu machen, ſondern um durch dieſe Hiſtorie ihre Leſer und Hörer auf dieſen Gott und ſein Kommen hinzuweiſen. Dieſen Glauben verkünden die zu allen Zeiten unzeitgemäßen Mahner an Gottes Taten und Gottes Recht, die Propheten. Und dieſer Glaube wird beſungen in den Liedern und Sprüchen des Tempelgottesdienſtes Jeruſalems, der ſomit weit davon entfernt iſt, in den Moraſt beſinnlicher Seelenerbauungsſtunden herabzuſinken. *Bruno Balſcheit.*

(Fortſetzung und Schluß folgt.)

Zur Weltlage.

8. November 1943.

1. Ferner Oſten; Süden und Südoſten; Naher Oſten.

Wenn wir das weite, furchtbare Feld des Weltkrieges überblicken, ſo heben ſich aus ihm zunächſt drei geographiſche Regionen ab, worin es ſich konzentriert: der Ferne Oſten, der europäiſche Süden und Süd-